

Alte und neue Zeiten

Autor(en): **Küng, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.03.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte und neue Zeiten

Unter dem Vordach des Bahnhofs von Karima ist es angenehm kühl. Auf jeden Fall weniger heiss als unter der Sonne, die schon seit sechs Uhr früh vom wolkenlos blauen nordsudanesischen Himmel herabbrennt. Vierhundert Kilometer Strasse liegen hinter uns, seit mein sudanesischer Begleiter Salah und ich den morgendlichen Stossverkehr in Khartum hinter uns gelassen und die Hauptstadt in Richtung Norden verlassen haben. Nach einer guten Weile Fahrt auf der neu asphaltierten, wenig befahrenen Strasse durch die Wüste begegneten wir einer Karawane beim Zwischenhalt. Weit über hundert Dromedare hatten sich zu einer Pause auf dem Wüstenboden niedergelassen. Dreizehn Tage seien sie schon auf ihrem Weg von El Obeid in der Provinz Kordofan nach Wadi Halfa an der Grenze zu Ägypten, sagte Yasir, der Obmann der fünf Karawanenführer, bei einem Glas süssen Tees, zu dem er uns mit der sprichwörtlichen Gastfreundschaft eingeladen hatte. Dort wollten sie die Tiere verkaufen. Sie seien gut unterwegs und hätten die Hälfte der Strecke hinter sich.

Der Bahnhof von Karima liegt verlassen da, kein Mensch steht auf dem sandigen Perron, niemand sitzt auf der steinernen Bank. Lebendig scheinen einzig die unzähligen farbigen Plastiktaschen,

die sich im Stacheldraht verfangen haben und im Wüstenwind rascheln. Und auch wenn die weissen lateinischen Buchstaben und die schön geschwungenen arabischen Schriftzeichen auf der schwarzen Tafel darauf beharren, dies sei die Bahnstation Karima, verrät der Zustand der Gleise, dass hier schon seit vielen Jahren kein Zug mehr eingefahren ist. Nur wenigen Leuten begegnen wir im kleinen Städtchen, die meisten machen in der heissen Nachmittagszeit Siesta. Die blauen, roten und grünen Rollläden der Geschäfte sind heruntergelassen. Da und dort schlurft ein Mann in weisser Djellabija und Imma, dem traditionellen einfachen Gewand und dem Turban, unter den Arkaden der eingeschossigen Häuserzeilen entlang der Sandstrassen. Ein paar Kinder lungern gelangweilt herum. Kein Gebetsruf ertönt von der Moschee, deren Minarett die Kleinstadt überragt. Auch in der islamischen Bank im einzigen dreistöckigen Gebäude ruhen alle Tätigkeiten. Nur beim Konserven- und Getränkeladen steht die Türe offen, die Kühlschränke am Eingang surren, und im Innern läuft ein Kleinfernsehgerät. Doch kein Besitzer, kein Kunde und keine Kundin sind zu sehen. Wenn dann aber die Sonne untergeht, wird die Stadt wieder zum Leben erweckt werden, wird aus den Geschäften Musik ertönen, wird das Gemüse an den Ständen von ihren Besitzern mit Wasser bespritzt und im Licht der Gaslaternen schimmern – überall wird muntere Geschäftigkeit einkehren.

Der Weg zu Fuss zum Nil hinunter offenbart uns die Schönheit der Landschaft. Der breite, blaue Fluss ist beidseits von einem grünen Band gesäumt; er nimmt seinen gemächlichen Lauf durch die sandfarbene, hügelige Wüste. Die landschaftliche Schönheit erhält allerdings einen sonderbaren Anstrich, als wir auf den Uferhügeln mehrere gestrandete, dreistöckige Nildampfer mit Kabinen und begehbaren Reling-Umgängen sehen. Die Dampfer bewältigten einst ei-

Ruedi Küng, *1950, hat insgesamt elf Jahre in Uganda, Südafrika, Sudan und Kenia gelebt und war während zwölf Jahren Afrikakorrespondent von SRF. Er ist heute mit Info-Africa.ch selbstständig als Afrikaspezialist tätig.

www.infoafrica.ch

nen regen Personenverkehr, ihre Namen sind aber bereits bis zur Unlesbarkeit verwittert. Ich setze mich ins Gras an der Uferböschung. Der berühmte sudanesischer Schriftsteller Tayyib Salih kommt mir in den Sinn, der in seinen Werken mit viel Liebe und Humor Dorfgemeinschaften entlang des Nils beschrieben hat, wegen kritischer Bemerkungen über Traditionen aber auch angefeindet worden ist. In seiner Erzählung *Die Dauimpalme* von Wad Hamid wehren sich DorfbewohnerInnen gegen das Fällen einer alten Palme, obwohl dadurch Platz für eine elektrische Pumpe zur einfacheren Wasserversorgung geschaffen würde. Moderne und traditionelle Lebensweisen stossen aufeinander.

Das ist auch hier so, erklärt Mohammed Abdullah, ein älterer Mann, der sich unweit von mir niedergesetzt hat. Er sei Anwalt in Khartum gewesen, jetzt aber Fischer hier. Doch seit dem Bau des Staudamms etwas weiter flussaufwärts sei es mit der Fischerei schwierig geworden. Den ungewöhnlichen Berufswechsel mag er nicht näher erklären, politische Gründe wären denkbar, das Regime duldet kaum Opposition. Der Merowe- oder Hamdab-Damm wurde 2009 fertiggestellt und ermöglichte dem Sudan die Verdoppelung der Elektrizitätsleistung sowie die Bewässerung grösserer landwirtschaftlicher Anbauflächen als bisher. Er hat aber auch zahlreiche Familien aus ihrem angestammten Lebensraum vertrieben. Die sudanesischer Regierung hat drei weitere Nil-Staudämme projektiert, alle bei den Nil-Katarakten, den Stromschnellen, gelegen. Das Vorhaben beunruhigt Ägypten, dessen Bevölkerung vom Nilwasser abhängig ist. Das Gleiche trifft auch auf Äthiopien zu, das am Blauen Nil die grösste Talsperre baut, den Renaissance-Damm. Den Hamdab-Staudamm möchte ich besichtigen, doch AusländerInnen und JournalistInnen ist das nicht erlaubt. Immerhin werde ich beim zweiten Versuch vom neuen

Sicherheitschef aufs Freundlichste empfangen und mit Wasser und den unvergleichlichen Datteln, die in der ganzen Region kultiviert werden, bewirtet.

Mit dem Bau des Hamdab-Staudamms, der acht Jahre dauerte, waren weitere Infrastrukturvorhaben verbunden: die Asphaltierung der Piste durch die Wüste, eine Autobrücke über den Nil, ein Flughafen sowie Spitäler. Den Kontrast der «neuen» zur «alten» Welt erleben wir hautnah inmitten von Dromedaren, Rindern, Schafen und Ziegen auf dem Viehmarkt der Ortschaft Tangasi, wo alle an diesem seit erdenklichen Zeiten gleichen Handel Beteiligten heute über ein Handy verfügen. Eselskarren, Tuk-Tuks und neuste Geländefahrzeuge stehen nebeneinander. Der Kontrast wird am Abend noch markanter, als wir im Licht der untergehenden Sonne die Pyramiden von Karima besichtigen, Überreste der nubischen Hochkultur und Zivilisation im Ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. ●